



Paolini-Verfilmung „Eragon“ mit Edward Speleers

FANTASY

Süße Flucht in die Sucht

Harry Potter und die Folgen: Der Boom der Romane, die dem Übernatürlichen und Magischen huldigen, flaut nicht ab, Trittbrettfahrer springen auf. Unterdessen werden die zauberseligen Jugendbücher als All-Age-Literatur vermarktet.

Was ist bloß mit unseren Teenagern los? Wie kriegen sie in ihrer spärlichen Freizeit so viel auf die Reihe? Handy und iPod, Computer-Chat, MySpace und Facebook, dazu Familie und Freunde, vielleicht Fußball oder Hockey, Ballett oder Ponys, irgendwann auch Schularbeiten, nicht zu knapp – und trotz alledem finden offenbar viele von ihnen noch Zeit, richtig dicke Bücher zu lesen.

Oder wie sonst ist zu erklären, dass sich auf den Spitzenplätzen der Bestsellerlisten (siehe Seite 159) mehr und mehr Titel drängeln, deren erste Zielgruppe die Halbwüchsigen sind, auch wenn das manche Verleger aus Marketinggründen nicht so eng sehen möchten und deshalb das wunderbar nichtssagende, alles umarmende Etikett All-Age-Literatur lanciert haben.

Natürlich haben schon vor Jahrzehnten gelegentlich Jugendbücher den Sprung auf Bestsellerlisten geschafft, doch sie blieben – ob Astrid Lindgren oder Michael Ende – Ausnahmen. Kein Zweifel, für den Buchhandel wie für das Leseverhalten von Ju-

gendlichen hat in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre mit „Harry Potter“ eine neue Zeitrechnung begonnen. Inzwischen ist zu erkennen, dass jene Skeptiker unrecht hatten, die meinten, mit dem Schulabgang des singulären Zauberlehrlings werde die Lesebegeisterung erschlaffen und der Jugendbuchhandel in einen ruhigeren Trott zurückfallen.

So ist es nicht. Die Lücke, die Harry Potter ließ, haben siegreich neue Idole besetzt. Stephenie Meyers Vampir-Romanzen mit dem speziellen „Bis(s)“, Cornelia Funkes abenteuerliche Fusionen von Herzblut und Tinte, Eoin Colfers halbwüchsiger Meisterdieb Artemis Fowl oder Christopher Paolinis Drachenreiter Eragon, der Völkerschlachten entscheidet: Das sind die Autoren mit weltweiten Millionenauflagen, die in dieser Saison auch hierzulande den Ton angeben. Und hinter ihnen werden – ob originell oder epigonal – Scharen von Nachfolgern mit einem Eifer in den Markt gedrückt, als könnte der Boom niemals an Übersättigung ersticken.

Das Zauberwort für all diese Erfolgsgeschichten, die mit ihren halbwüchsigen Helden vorwiegend (aber keineswegs ausschließlich) halbwüchsige Leserinnen und Leser für sich gewinnen, heißt „Fantasy“. Es ist als Name eines literarischen Genres wahrlich nicht neu, es bezeichnet – kurz



Paolini



Funke

Fantasy-Starautoren: „Ein in der menschlichen



Meyer-Verfilmung „Twilight“ mit Robert Pattison und Kristen Stewart

und abstrakt gesagt – eine Sorte von fiktionalen Erzählungen, angesiedelt in einer „anderen“ Welt, in denen dem Übernatürlichen große Bedeutung zukommt und als stärkste Kraft des Menschen die Magie entscheidende Wirkung hat.

Die Faszination, die diese Bücher auf ihre geneigten, ja oft geradezu süchtigen Leser ausüben, kommt aus dem Reiz des Kompensatorischen. Das sogenannte wirkliche Leben wird – keineswegs nur von jungen Leuten, wie man weiß – oft als amorph, komplex, diffus, konfliktbeladen, ambivalent und grau empfunden.

Die Fantasy-Literatur dagegen lockt mit Lebensfülle und satten Farben, mit einer Menagerie von Fabeltieren, mit glutäugigen Vampiren, ätherischen Elfen und drolligen Zwergen. Statt von doofen Durchschnittsmenschen erzählt sie von strahlenden Helden, von großen Abenteuern und

großen Leidenschaften. Sie stellt Aufgaben, deren Erfüllung sich überreich lohnt, und allemal gilt: Das Böse ist hässlich, das Gute ist schön. Für den Hausgebrauch: Wolle statt Kunststoff, Lagerfeuer statt Neonlicht – Fantasy verheißt dem Lesenden Wärme, Geborgenheit, Sinn.

Vielen Fantasy-Geschichten dient der graue, problemschwere Alltag als Erzählrahmen, aus dem die Hauptfigur (und mit ihr der Leser) in diese andere Welt mit ihrer eigenen inneren Logik entflieht – im Flug wie Peter Pan, mit einem Sonderzug wie Harry Potter, durch einen Hurrikan wie in „Der Zauberer von Oz“, durch ein Realitätsloch wie in „Alice im Wunderland“ oder, auf dem kürzesten Weg, durch ein Buch wie in der „Unendlichen Geschichte“.

Im Gegensatz zur männlich kühlen, zukunfts- und technikfixierten Science-Fiction pflegt Fantasy einen wärmenden, weiblichen Retro-Look: die Steinzeit-Archaik von „Conan“, das ewige Märchen-Mittelalter des „Herrn der Ringe“ oder Cornelia Funkes tintenklecksendes Renaissance-Säkulum. Selbst in Geschichten, die ganz in der Gegenwart spielen (wie bei Joanne K. Rowling oder Stephenie Meyer), erscheint diese dezent altmodisch frisiert, also nahezu ohne Handys, iPods oder E-Mails. Fantasy, auch das muss gesagt sein und trägt gewiss zu ihrem Appeal bei, ist weithin wertkonservativ und harmoniesüchtig.

Da das Fantasy-Erlebnis so sehr Gefühlsache ist, fällt es merkwürdig schwer, den unwiderstehlichen Zauber, den Bann, der den Leser die Welt rundum vergessen lässt,

konkreter zu fassen. Die 14-jährige Hauptschülerin Laura aus Hamburg etwa findet es „total toll“, wie man sich in Stephenie Meyers Vampirwelt „reinversetzen“ kann und sich durch deren Märchenhaftigkeit doch geschützt fühlt. Die 15-jährige „Eragon“-Leserin Lena aus Betzdorf, die wie Hunderte Gleichaltriger auch schon selbst phantastische Geschichten schreibt, bekennt mutig: „Fantasy ist nicht immer literarisch gut, aber es ist das Einzige, was wir haben.“

Der Bochumer Tolkien-Experte Frank Weinreich wagt in seinem sachkundigen Buch „Fantasy“ nach einigen Umwegen eine überraschend geradlinige und plausible Erklärung: Die Wirkung dieser Literatur des Übernatürlichen entspringe einem in unserer schnöden Realität zu beklagenden Mangel, für ihre Leser erfülle Fantasy „ein in der Psyche des Menschen angelegtes Bedürfnis nach Metaphysik“.

Der bayerische Oberstudienrat Georg Schlamp, der bei Kollegen Anstoß erregte, als er sich eines Tages entschloss, im Englischunterricht einen Band „Harry Potter“ in Angriff zu nehmen, findet die Erfahrung auch im Rückblick positiv: „Man hat erlebt, dass viele Schüler überhaupt zum ersten Mal ein Buch zu Ende gelesen haben.“ Und er ist sicher: „„Harry Potter“ hat dazu geführt, dass Kinder wieder mehr lesen – und vielleicht greifen ja auch einige später zu den Klassikern.“

Dieser schöne Pädagogenwunsch ist verbreitet, doch in Anbetracht der diffusen Materie kaum belegbar. Dass junge Menschen Bücher lesen, galt früher als Selbstverständlichkeit, verdient aber heute, an-



Meyer

Psyche angelegtes Bedürfnis nach Metaphysik“

gesichts multimedialer Informationsüberflutung, als eine intellektuelle „Transferleistung“ (etwa im Vergleich mit Computerspielen) eigene Aufmerksamkeit.

Institutionen wie die Stiftung Lesen, der Börsenverein des Deutschen Buchhandels oder die Arbeitsgemeinschaft von Jugendbuchverlagen sorgen sich forschend und fördernd um das jugendliche Leseverhalten und tragen durch allerlei Umfragen und Statistiken Material zur Sache bei.

Doch das reicht nur zu spekulativen Schätzungen. Als „Peilung über den Daumen“ ist in der Hamburger Buchhandlung „Das Buch in Eppendorf“ zu hören: Die enorme Präsenz auf aktuellen Bestsellerlisten trägt, Fantasy hat einen Anteil von weniger als zehn Prozent an der Belletristik, Tendenz vielleicht leicht steigend.

Wobei zu bedenken bleibt, dass möglicherweise gerade der Anteil der erwachsenen Fans leicht steigt, die schon als Kinder mit Fantasy sozialisiert wurden und von dem bezauberten, deshalb oft serienmäßig verfassten Suchtstoff nicht lassen mögen. Zeitweilig haben Verlage durch zweierlei spezifische Schutzumschläge für ein Buch signalisiert, dass es nicht nur für Teenies das richtige sei. Inzwischen hat sich branchenintern die Patentformel All-Age-Literatur durchgesetzt.

Manche E-Literatur-Verlage, die auf Fantasy als U-Literatur streng hinabschauen, möchten sie als „Jugendbücher“ am liebsten aus seriösen Bestsellerstatistiken ausgegrenzt wissen. Andere (etwa Suhrkamp und Hanser) sind erst neuerdings, sehr spät, mit opulenten Schmökern auf den dampfenden Erfolgsweg aufgesprungen. Mittlerweile gibt es in Heidelberg sogar eine Literaturagentur, die sich schwerpunktmäßig um deutschen Fantasy-Autorennachwuchs kümmert. Eine Hamburger Vampir-Trilogie wird schon angekündigt.

Ob All-Age oder alterslos: keine Frage, dass immer mehr Erwachsene zu Jugendbüchern greifen. Offenbar ist das, wie der Bestsellerautor Richard David Precht etwas erstaunt feststellt, „heute nicht mehr peinlich. Es gilt ja auch nicht als peinlich, die Mode der Jugendlichen zu tragen oder deren Musik zu hören“. Der Philosoph Dieter Thomä sieht, entschieden strenger, in dieser Leselust nur ein weiteres Symptom des modischen Strebens nach ewiger Jugend: „Ich beobachte eine massenhafte Verwandlung von Erwachsenen in Berufsjugendliche.“

Aktuelle Bestsellerautoren der gehobenen Belletristik kommentieren den Boom des Übernatürlichen mit gelassener Großmut. Daniel Glattauer sagt zur Vampir-Invasion: „Ich selbst würde einen Thriller



PAMELA CHANDLER / PICTURE PRESS

„Herr der Ringe“-Autor Tolkien 1966: *Trost im Eskapismus*

über Stechmücken viel spannender finden.“ Und Daniel Kehlmann über die Rivalität zwischen E- und U-Literatur: „Das Problem ist alt, schon Schopenhauer bekam Wutanfälle, als die Memoiren der Tänzerin Fanny Elßler sich viel besser verkauften als seine Werke. Aber warum sollten die Memoiren einer Tänzerin sich denn nicht besser verkaufen als die Bücher Schopenhauers? Es wird immer so sein, und das macht gar nichts.“

Die Darmstädter Philosophin Petra Gehring plädiert mit einer „ganz anderen Vermutung“ für Optimismus: „Neue Medien stärken die alten. Internet, Computerspiele, Multimedia, Eintauchen ins Virtuelle – ich glaube, das macht vielen Lust auf mehr. Und so entdecken die Leute ihre eigene Phantasie: Selbstimaginiertes ist packender, berauschender, besser als jede Simulation. Was sind digitale Welten gegen den Kopfkraut des Lesens? Ein spannendes Buch ist die perfekte virtuelle Umgebung.“

Die Darstellung der Alltäglichkeit des sogenannten wirklichen Lebens in den schönen Künsten ist eine ziemlich moderne Sache. Als Fantasy hingegen hat alles Erzählen von Geschichten begonnen, und es war natürlich All-Age-Fiction: im Urgrund der Mythen, Sagen, Märchen wie in den mittelalterlichen Ritterepen, in denen sich der üppigste Stoff-Fundus ansammelte. Auch die Stammväter der zeitgenössischen Fantasy um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, die mit Leidenschaft aus diesem Fundus schöpften, dachten nicht zuerst an jugendliche Leser.

Unter diesen sehr sprachverliebten, sehr britisch-exzentrischen Akademikern mag allenfalls C. S. Lewis mit seinen „Narnia“-Chroniken sich als Jugendbuchautor verstanden haben, doch nicht T. H. White mit seiner König-Arthur-Epik und erst recht nicht der Meister schlechthin, der Fantasy-King aller Klassen, der „Herr der Ringe“ J. R. R. Tolkien, der wohl zu den nachwir-

kungsmächtigsten Schriftstellern des letzten Jahrhunderts gehört.

Mit dem Erfolg des „Herrn der Ringe“ (im Verlag Klett-Cotta) in den Siebzigern begann auch in Deutschland die Fantasy-Zeit, und sie förderte auch den Ruhm des erstaunlichen Einzelgängers Michael Ende. 1981 und 1982 standen auf den beiden ersten Plätzen der SPIEGEL-Jahresbestsellerliste Endes „Unendliche Geschichte“ und Endes „Momo“. Für einige Jahre war auch Suhrkamp mit einer „Phantastischen Bibliothek“ im Geschäft, die auf über 300 Bände anwuchs, und Hanser mit einer edlen Reihe, die sich Vampiren und anverwandtem Horror widmete – doch als Jugendbücher wurde nichts von alledem vermarktet.

Die wirkliche Wende kam erst mit „Harry Potter“. Doch dass

sie so gewaltig, so allesüberwältigend einsetzte, haben nicht nur die Abermillionen von Lesern bewirkt, die, jeder für sich, ihre intellektuelle Transferleistung vollbrachten, sondern ebenso das Kino: Fast ein Jahrzehnt wurde von den Kassenrekorden der „Harry Potter“-Verfilmungen und der „Herr der Ringe“-Trilogie geprägt. Seither setzt auch die bis dahin wegen der hohen Produktionskosten zögerliche Hollywood-Industrie mit hohem Einsatz auf Fantasy.

Längst hat die Materie sich in viele Freizeitbereiche diversifiziert. Rummelplatzattraktionen und Gesellschaftsspiele wie „Dungeons & Dragons“, Sammelkartenserien und Rollenspielfestivals, zu denen sich kostümierte Enthusiasten auf romantischen Burgen treffen, Solo-Computerspiele wie „Gothic 3“ und das interaktive Online-Rollenspiel „World of Warcraft“, in dem weltweit mehr als elf Millionen Teilnehmer ihr selbstgewähltes anderes Leben verwirklichen: Alles ist Fantasy.

Hans Magnus Enzensberger hat sich bei anspruchsvollen Fantasy-Fans mit den Worten unbeliebt gemacht: „Eskapismus ... was denn sonst ... bei diesem Sauwetter!“

Und wenn es so wäre? Der weise Großmeister Tolkien, gewissermaßen der Gandalf aller Fantasy-Dichtung, hat angedeutet, dass am Ende, nach Wiederherstellung der gestörten Weltordnung, für den Leser als Höchstes ein Gefühl der Tröstung (consolation) zu gewinnen sei. Doch er hat auch festgehalten, dass der Antrieb des Ganzen eine Flucht (escape) sei: nicht die eines Deserteurs, dessen Feigheit man verachtet, sondern die Flucht eines Gefangenen aus dem Knast, den man für seinen Mut bewundert.

Das mag man ruhig Eskapismus nennen: Lesen als Flucht aus der Enge des Alltags in die Freiheit eines Nimmerlands der Wunscherfüllung – wie phantastisch es immer heißen mag.

URS JENNY